Ansprache zum Volkstrauertag 2014 in Ronsdorf

von Pfr. Dr. Jochen Denker

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
liebe Schwestern und Brüder,

wir erinnern am Volkstrauertag an die Toten, **deren Leben von anderen Menschen abgebrochen wurde**, die in Kriegen und Bürgerkriegen gefallen sind, die ihr Leben lassen musste für die Willkür und Machtgier ihrer Herrscher, oder die es hingaben für ihre Überzeugungen und ihren Glauben.

1. Die gewaltsam zu Tode Gekommenen erinnern heißt als erstes: Sie und ihre Geschichte nicht vergessen.

Der Toten kann man eigentlich nicht „allgemein“ gedenken. Denn der Tod macht nicht alles und alle gleich! Jeder Einzelne war ein Mensch mit einer eigenen Geschichte, mit Verwandten, einer Frau vielleicht oder einem Mann und Kindern, einer Mutter, einem Vater. Mit persönlicher Schuld, mit Schwächen und Stärken und einer unverlierbaren Würde. Die Namen auf unzähligen Gedenksteinen, die an die Getöteten der Kriege erinnern, stehen für ein ganzes gelebtes und abgebrochenes Leben. Und mit jedem Namen, mit jeder Geschichte verbinden sich andere Namen und Geschichten. Vermutlich wird niemand hier sein, der nicht auf diese Weise in seinem Stammbaum abgebrochene Zweige hat und solche, die nicht einmal neue Blätter treiben durften.

2. Die gewaltsam zu Tode Gekommenen erinnern heißt auch: die Brüchigkeit unserer Zivilisation erinnern.

Es geht eine Mahnung aus von diesem Tag!
Am Eingang zu unserem Stadtgarten steht ein unscheinbarer Stein, auf dem in lakonischer Kürze ein Satz geschrieben steht: **„Nie wieder Krieg“.** Ein Stoßgebet könnte er sein. Ein Ausdruck des Entsetzens.
„Nie wieder Krieg“ – Aber vielleicht ist das auch ein zu kurzer Satz. Denn jeder Krieg hat seine Vorgeschichte. Er fällt nicht vom Himmel, ist keine Naturgewalt, die uns überkommt, sondern er wird geschürt, gemacht, vorbereitet: in den Köpfen, den Herzen, der Art und Weise, wie Menschen zusammen oder eben gegeneinander leben, sich die große Erdkugel engmachen.
„Nie wieder Krieg“ – dieser Satz braucht Gefährten:
„Nie wieder Faschismus“ hieß es 1948 auf der Konferenz des Weltkirchenrates in Amsterdam**.**
„Ein Nein ohne jedes Ja zu Massenvernichtungswaffen“ sprach der Reformierte Bund in Deutschland 1982.
Verschwunden sind sie bis heute nicht, weder die atomaren, noch die biologischen oder chemischen.
Nie wieder Nationalismus, der im Gegensatz zu „Vaterlandsliebe“ nicht das eigene liebt, sondern vor allem das Fremde hasst und sich vom Leib halten will – müsste es heute weltweit und in Europa und Deutschland im Besonderen heißen.

Wir wissen, dass die Zeitzeugen der letzten Kriege unter uns bald nicht mehr sein werden und wir beklagen das, weil wir ihr Zeugnis als Erinnerung und Mahnung brauchen.

Aber wir *haben* Zeitzeugen unter uns! – wenn wir sie einlassen. Es sind die **Flüchtlinge**, die bei uns Zuflucht suchen und die uns authentisch von den Schrecken des Krieges erzählen können, wenn wir ihnen denn zuhören.

3. **Die gewaltsam zu Tode Gekommenen erinnern heißt auch, mit der eigenen Geschichte und Tradition kritisch, also ehrlich umgehen**.

Ich spreche hier als Bürger zu Ihnen und als ein Mann der Kirche. Als Deutscher und als Christ.

a) Die Geschichte meines Volkes ist eine Geschichte, die viel Unheil über die Welt gebracht hat.
Schuld ist nicht teilbar. Es hilft nicht, die Schuld der anderen hervorzuheben, denn sie macht die unsere nicht kleiner.
„Ich war nicht dabei" – höre ich viele aus meiner Generation und der Generation meiner Eltern sagen: Das stimmt – und doch sind wir Teil unserer deutschen Geschichte.
Ich war auch nicht dabei, als die beste Verfassung verabschiedet wurde, die unser Land je hatte; nicht dabei, als die Generation meiner Großmütter und –väter unser Land wieder aufbauten, mit Fleiß und Entbehrung die Grundlage für den Wohlstand schafften, an dem ich heute partizipiere; nicht dabei, als die großen Dichter und Denker unsere Kultur prägten und den Gedanken von Toleranz und Rechtstaatlichkeit pflanzten, die mir heute unendlich wertvoll sind.
„Ich war nicht dabei" ist kein Argument, die Verantwortung für Schuld und ihre Folgen abzulegen. Schon gar nicht wenn man fröhlich das Gute der Vorväter- und mütter aus dem eigenen Volk jetzt sein eigen nennen will.
„Wir *sind* dabei" – wir und unsere Kinder und Kindeskinder, weil keiner ohne Geschichte lebt und sie zu uns gehört wie die Luft, die wir atmen und weil der Umgang mit ihr nicht zuletzt den Geist prägt, in dem wir leben.

b) Auch die Geschichte meiner Kirche hat ihre tiefdunklen Seiten, die nicht dadurch heller werden, dass man auf den Segen der Kirche verweist.
Das Gute und das Schlechte – wir sollten es nie mit einem „Aber" verbinden und damit das eine wie das andere relativieren.
Lasst uns nur noch „und" sagen. Ja, beides gilt. Da ist Segen **und** Fluch, der auch von der Kirche ausgeht. Lasst es stehen – um der Wahrheit willen.
Im Namen meines Gottes wurden Bomben gesegnet, und die Koppelschlösser trugen die Aufschrift, die noch heute in unserer reformierten Kirche über der Kanzel zu lesen ist. „Gott mit uns" –
Was haben wir da getan?
Gott mitgeschleppt in Kriege, die nicht die seinen waren. Instrumentalisiert haben wir ihn und unseren eigenen Wahn zu Gottes Willen stilisieren lassen.
„Gott mit uns" – gegen die Juden? Der Gott Israels und Vater des Juden Jesus? Wie könnte er! Er war nicht „mit uns"!
Antijudaismus aber auch Antisozialismus und Antikommunismus – wie sehr haben sie den Geist meiner Kirche bestimmt und Brennmaterial geliefert für die Feuer, die die Synagogen verbrannten und die Krematorien glühen ließen.
„Meine Kirche" – ich sage bewusst „meine", weil ich mir keine eigene stricken kann und will, sondern mit all ihren Schrullen und Schrecken lebe – meine Kirche, wie oft war sie in ihrer Mehrheit an der Seite der Mächtigen zu finden (anders als Jesus, ihr Herr), wie oft waren Thron und Altar ein Hurenbett, in dem die Macht mit der Religion schlief und fanatisierte Kinder zeugte.

Und dann gilt auch: „meine Kirche“ ist der Ort, an dem Hoffnung und Mitmenschlichkeit ein Zuhause und eine Stimme haben, in der durch all das menschliche Geschwätz und die Scheinheiligkeit hindurch der lebendige und heilige Gott selber das Wort ergreift und Menschen berührt und verändert.
Darum erlauben Sie mir zum Schluss noch ein letztes.

4. Die Toten erinnern heißt auch, sie nicht verloren geben.

Es der Kern der jüdischen und der christlichen Hoffnung, das den Menschen, deren Leben gewaltsam beendet wurde, Recht widerfahren wird.
Hier liegt die Wurzel des Auferstehungsglaubens. *Die Täter werden nicht das letzte Wort über die Opfer behalten.*
Darum hofft das Christentum mit dem Judentum auf ein letztes Gericht, das Gott selber führen wird, um aufzurichten, was hier niedergetreten wurde und auszurichten, was hier verbogen wurde.

Angesichts dieses Gerichtes – lassen Sie uns schon hier und jetzt nach Recht und Gerechtigkeit trachten und dem Hass, der Gleichgültigkeit und der Dummheit den Nährboden entziehen.
Wir sind es auch unseren Toten schuldig, die uns gemahnen: Nie wieder!
Lassen Sie uns daran arbeiten – als Bürger und als Christen, und wenn wir beides in einem sind umso mehr. Denn wir stehen zusammen in der Verantwortung für Frieden und Gerechtigkeit in Stadt, Land und der *einen* Welt – gleich welcher Partei und welcher Religion oder Konfession wir angehören.
Gehen wir diesen Weg, dann ist „Gott mit uns“ und sein Segen wird nicht ausbleiben.